Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 100 (1974)
Heft: 42

Artikel: Ach Henry...
Autor: Schmassmann, Silvia
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-513036

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Silvia Schmassmann

Ach Henry...

Gestern traf ich eine liebe Freundin. Wir tranken zusammen Kaffee, und meine Freundin sagte entrüstet: «Also das ist einfach ungerecht!» Bevor ich mich erkundigen konnte, ob damit der Preis für eine Tasse Kaffee gemeint war, fuhr sie mit vor Mitleid zitternder Stimme fort: «Man muss sich das einmal vorstellen: erst die viele Arbeit und dann diese Undankbarkeit!» Aha, Kinderprobleme. Sie starrte mich entgeistert an: «Und so etwas nennt sich informiert! Ich spreche von ihm ... verstehst du!»

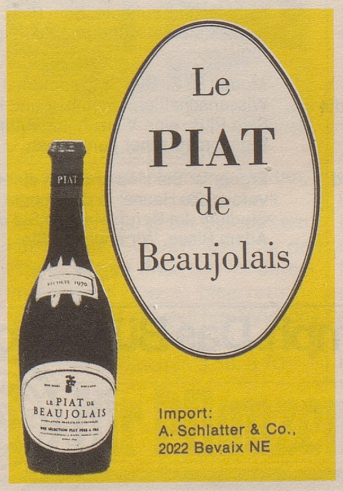
Gar nichts verstand ich. Meine liebe Freundin nahm sich zusammen. Ein grosser Weltschmerz lag in ihren grünen Augen: «Du musst doch auch zugeben, dass er das nicht verdient hat ... Ueberhaupt, die ganze Geschichte mit dieser Sia--» Merkwürdiger Name für eine Freundin, fand ich, als mein entzückendes Gegenüber mit verhaltenem Zorn flüsterte: «Es handelt sich um keine Dame; Henry ist doch mit Nancy glücklich verheiratet, und überhaupt hat der ganz andere Dinge zu bewältigen als Damen!» Sie begreife im übrigen gar nicht, weshalb ich in dieser schreiend ungerechten Situation mit so unpassenden Vergleichen käme. Die Sache wurde tragisch. «Verstehst du denn nicht, es geht um Millionen! Millionen sollen da reingesteckt worden sein! Und das alles schiebt man jetzt dem Henry in die Schuhe ...» Ich dachte an eine grosse Schuhnummer, wegen der Millionen. Dann legte meine Freundin los: «Also, das mit der Si-Ai-Ei – sie buchstabierte sorgfältig auf englisch und mir gingen endlich die nötigen CIA-Lichter auf – das sei hundsgemein. Ich pflichtete bei. «Sag einmal», sagte ich etwas erstaunt, «seit wann interessierst du dich für Chile?» «Komm mir nicht mit Politik», sagte sie, «das ist doch eine menschliche Tragödie!» «Du meinst Chile?» «Quatsch!» sagte sie und ich fand diesen Ausdruck etwas mild. «Du hast überhaupt kein Mitgefühl ... Sei doch einmal menschlich und nicht so politisch!» schluchzte sie. «Jetzt hat dieser geplagte, grossartige und doch so charmante Mann alles getan, um Ordnung ins Ganze zu bringen, um Völker zu versöhnen und Kriege zu verhindern ...» «Unterwegs für Sie ...» murmelte ich. Meine kämpferische Freundin erhob sich: «Ich glaube an Henry!» sagte sie und es klang religiös. «Alles kann er ja auch nicht wissen und überall kann er auch nicht sein.» «Ja», sagte ich seufzend, «das sind wahrscheinlich alles böswillige Erfindungen ... Dieser Henry kann einem wirklich leid tun ...» «Siehst du, siehst du», strahlte sie und gab mir die Hand, «nun hast auch du eingesehen, dass das alles so menschlich ist und dass man es deshalb vergessen muss ... Ueberhaupt, in Russland sind die Zustände ja auch ganz schlimm, oder? Und dort haben sie nicht einmal einen Kissinger!» Sie bekam einen feuchten Blick: «Die Amerikaner werden das alles noch einmal bitter bereuen, jawohl!» sagte sie verschnupft und rief «Kissi!».

Ich dachte, sie hätte den letzten Rest von Verstand verloren. Unter dem Tisch kam der, den sie Kissi nannte, schwanzwedelnd mit Zwergpinscherohren hervor. Diesmal empfand ich echtes Mitleid. Mit Hunden, die sich so etwas gefallen lassen müssen.

«Mein Kater heisst Pinochet» sagte ich und verliess das Café.

Herr Schüüch

Zum Kaffee zündet Herr Schüüch ein Zigarillo an, das er an einem Messestand als Müsterchen bekommen hat. Zu spät bemerkt er die empörten Blicke der intensiv mit ihrer Patisserie beschäftigten Damen. Er hat aber keinen Aschenbecher, um sein Zigarillo auszudrücken. Herr Schüüch überlegt, ob er es in den Kaffee tunken oder in der Herren-Toilette verschwinden lassen soll. Er entscheidet sich für die erste Lösung, denn er ist überzeugt, dass es in diesem Etablissement gar keine Herren-Toilette gibt.



E chranki Frau het zo ehrem Maa gsäät: «Du, mit meer goohts abwets, i mös steebe (sterben).» De Maa säät: «Omms tuusig Gotts wile, Theres, säg nüd nebis derigs, i woor jo verrockt.» Do meent d Frau: «Säg mer etzt au: wörischt wider hüroote, wenn i gstoobe wäär?» Droff meent de Maa: «Khööscht du, ase verrockt wör i au wider nüd.» *Hannjok*